

Im Land, das den Tourismus erfand

Wie hat die Schweiz es eigentlich geschafft, zu einem Sehnsuchtsziel zu werden? Eine Grand Tour zu Orten und Hotels, die die Eidgenossenschaft bis heute besonders machen

Eine letzte Kurve, dann hat der Postbus – der in der Schweiz lustigerweise Postauto heißt – sein Ziel erreicht, das Kloster Fischingen im Kanton Thurgau. Ein perfekter Ort, um für ein paar Tage den hektischen Alltag zu vergessen: Es gibt weder Fernseher noch dudelnde Musik, dafür Ruhe satt, eine große Bibliothek und einen gepflegten Klostergarten. „Sie wohnen in der Zelle von Pater Maximilianus“, sagt die Rezeptionistin.

Die bislang gefürchteten Steinmassive erscheinen nun in einem ganz anderen Licht und wurden zum Sinnbild für unverdorbene Natur. Vor allem Literaten und Maler kamen und lockten mit ihren poetischen Betrachtungen und romantisierenden Gemälden immer mehr Touristen in die Schweiz – getrieben von der Sehnsucht, die Schauplätze mit eigenen Augen zu sehen.

Einer der berühmtesten Schweiz-Reisenden war Johann Wolfgang von Goethe, der zwischen 1775 und 1797 dreimal in verschiedenen Regionen unterwegs war. „Alles Menschenwerk, wie auch alle Vegetation, erscheint klein gegen die ungeheuren Felsmassen und Höhen“, notierte er 1797 in seinem Reisetagebuch. Erste Reiseführer kamen in Mode, darunter die 1793 von dem deutschen Arzt Johann Gottfried Ebel herausgegebene „Anleitung, auf die nützlichste und genussvollste Art in die Schweiz zu reisen“. Begeistert schrieb er: „Es giebt zuverlässig kein Land, keinen Theil unseres Erdbodens der in so vielen Rücksichten merkwürdig und interessant wäre als die Schweiz.“

Hinzu kam ein sportlicher Wettkampf, der vor allem zwei Franzosen zu verdanken ist: Jacques Balmat und Michel-Gabriel Paccard, die 1786 den Gipfel des Mont Blanc erreichten und damit den mit 4805 Metern höchsten Berg der Alpen zwangen. Wie ein Lauffeuer verbreitete sich die Nachricht über den Triumph am französischen Nachbargipfel durch Europa; sie gilt als Geburtsstunde des Alpinismus. Ein regelrechter Run auf die gesamte Alpenwelt begann, von dem auch die Schweiz profitierte. Spannendes dazu erfährt man heute im Landesmuseum Zürich oder im Tourismuseum in Interlaken.

Allerdings war es für die meisten Menschen bis zum Aufkommen der erschwinglichen Massentransportmittel im 19. Jahrhundert schlicht unmöglich, in die Schweiz zu reisen. Es waren dann vor allem Engländer, die den aufkommenden Tourismus in der Schweiz befeuerten: Durch die frühe Industrialisierung in ihrer Heimat hatte sich bereits um 1800 eine vermögende Bürgerschicht gebildet, die über genügend Geld und Freizeit verfügte.

Ein Engländer war es auch, der mit organisierten Gruppenreisen eine neue Art des Tourismus einleitete: Thomas Cook, der 1841 in England die erste Pauschalreise der Welt aus der Taufe hob. Persönlich führte er zwei Jahrzehnte später erstmals englische Teilnehmer von Genf über Chamoin ins Wallis, durch das Berner Oberland und bis Luzern. Mit dabei war die 31-jährige Jemima Morell, die in bissig-fröhlicher Form Tagebuch über die 30-tägige Tour schrieb: „Niemand wurde Berge gemacht, die mehr auf die Sinne einwirken als diese in der Schweiz! Oder die besser dazu genutzt wurden, dem glücklosen Touristen allerorten das Geld aus den Taschen zu ziehen!“ Ihre Aufzeichnungen sind die Basis für eine Tourenbeschreibung, mit der Urlauber heute in 16 Tagesetappen reisen können wie Thomas Cooks Gruppe anno 1863 – zu Fuß und mit historischen Verkehrsmitteln.

Dass sich mit dem Tourismus Geld verdienen ließ, hatten die gewieften Schweizer längst begriffen. Landesweit wurden Straßen gebaut, Tunnel durch die Berge gebrochen, Dampfschiffe auf die Seen gesetzt. Touristenzüge wie der legendäre Glacier Express oder der Bernina Express, der über das 1901 erbaute Landwasserviadukt führt, begeistern bis heute. Sogar die Gipfel wurden über Schienen erreichbar. Mehr als 60 Standseilbahnen entstanden bis Anfang des 20. Jahrhunderts. In der Belle Époque verdreifachte sich außerdem die Zahl der Beherbergungsbetriebe: Zwischen 1880 und 1913 stieg sie von 1000 auf 3600. Die Zahl der Logiernächte wuchs von etwa 9,5 Millionen auf 22 Millionen.

Wie hat die Schweiz es eigentlich geschafft, zu einem Sehnsuchtsziel zu werden? Eine Grand Tour zu Orten und Hotels, die die Eidgenossenschaft bis heute besonders machen

Die bislang gefürchteten Steinmassive erscheinen nun in einem ganz anderen Licht und wurden zum Sinnbild für unverdorbene Natur. Vor allem Literaten und Maler kamen und lockten mit ihren poetischen Betrachtungen und romantisierenden Gemälden immer mehr Touristen in die Schweiz – getrieben von der Sehnsucht, die Schauplätze mit eigenen Augen zu sehen.

Einer der berühmtesten Schweiz-Reisenden war Johann Wolfgang von Goethe, der zwischen 1775 und 1797 dreimal in verschiedenen Regionen unterwegs war. „Alles Menschenwerk, wie auch alle Vegetation, erscheint klein gegen die ungeheuren Felsmassen und Höhen“, notierte er 1797 in seinem Reisetagebuch. Erste Reiseführer kamen in Mode, darunter die 1793 von dem deutschen Arzt Johann Gottfried Ebel herausgegebene „Anleitung, auf die nützlichste und genussvollste Art in die Schweiz zu reisen“. Begeistert schrieb er: „Es giebt zuverlässig kein Land, keinen Theil unseres Erdbodens der in so vielen Rücksichten merkwürdig und interessant wäre als die Schweiz.“

Hinzu kam ein sportlicher Wettkampf, der vor allem zwei Franzosen zu verdanken ist: Jacques Balmat und Michel-Gabriel Paccard, die 1786 den Gipfel des Mont Blanc erreichten und damit den mit 4805 Metern höchsten Berg der Alpen zwangen. Wie ein Lauffeuer verbreitete sich die Nachricht über den Triumph am französischen Nachbargipfel durch Europa; sie gilt als Geburtsstunde des Alpinismus. Ein regelrechter Run auf die gesamte Alpenwelt begann, von dem auch die Schweiz profitierte. Spannendes dazu erfährt man heute im Landesmuseum Zürich oder im Tourismuseum in Interlaken.

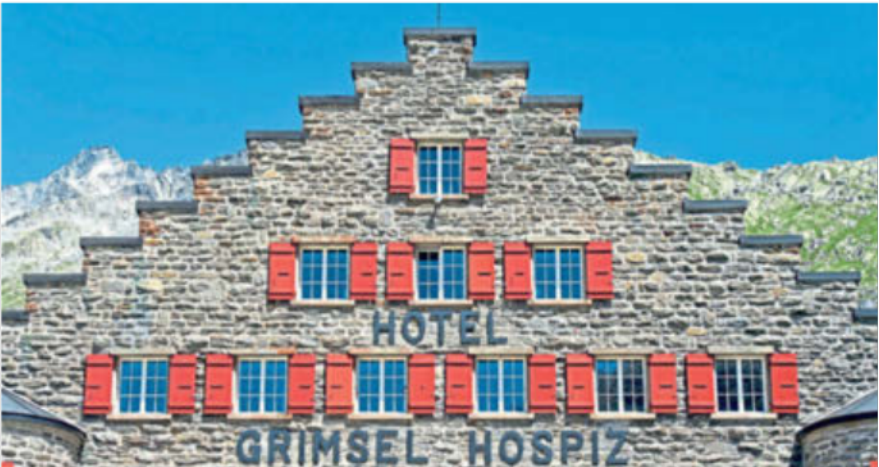
Allerdings war es für die meisten Menschen bis zum Aufkommen der erschwinglichen Massentransportmittel im 19. Jahrhundert schlicht unmöglich, in die Schweiz zu reisen. Es waren dann vor allem Engländer, die den aufkommenden Tourismus in der Schweiz befeuerten: Durch die frühe Industrialisierung in ihrer Heimat hatte sich bereits um 1800 eine vermögende Bürgerschicht gebildet, die über genügend Geld und Freizeit verfügte.

Ein Engländer war es auch, der mit organisierten Gruppenreisen eine neue Art des Tourismus einleitete: Thomas Cook, der 1841 in England die erste Pauschalreise der Welt aus der Taufe hob. Persönlich führte er zwei Jahrzehnte später erstmals englische Teilnehmer von Genf über Chamoin ins Wallis, durch das Berner Oberland und bis Luzern. Mit dabei war die 31-jährige Jemima Morell, die in bissig-fröhlicher Form Tagebuch über die 30-tägige Tour schrieb: „Niemand wurde Berge gemacht, die mehr auf die Sinne einwirken als diese in der Schweiz! Oder die besser dazu genutzt wurden, dem glücklosen Touristen allerorten das Geld aus den Taschen zu ziehen!“ Ihre Aufzeichnungen sind die Basis für eine Tourenbeschreibung, mit der Urlauber heute in 16 Tagesetappen reisen können wie Thomas Cooks Gruppe anno 1863 – zu Fuß und mit historischen Verkehrsmitteln.

Dass sich mit dem Tourismus Geld verdienen ließ, hatten die gewieften Schweizer längst begriffen. Landesweit wurden Straßen gebaut, Tunnel durch die Berge gebrochen, Dampfschiffe auf die Seen gesetzt. Touristenzüge wie der legendäre Glacier Express oder der Bernina Express, der über das 1901 erbaute Landwasserviadukt führt, begeistern bis heute. Sogar die Gipfel wurden über Schienen erreichbar. Mehr als 60 Standseilbahnen entstanden bis Anfang des 20. Jahrhunderts. In der Belle Époque verdreifachte sich außerdem die Zahl der Beherbergungsbetriebe: Zwischen 1880 und 1913 stieg sie von 1000 auf 3600. Die Zahl der Logiernächte wuchs von etwa 9,5 Millionen auf 22 Millionen.



Zeitreise: Historischer Stich von frühen Alpenüberquerern in der Schweiz im 19. Jahrhundert (o.), das „Hotel Grimsel Hospiz“ geht auf das 1397 errichtete „Grimselspittel“ zurück



Tipps und Informationen

WIE KOMMT MAN HIN?
Etwa von Berlin, Frankfurt/Main oder Düsseldorf nonstop nach Zürich fliegen, alternativ ohne Umstieg mit dem ICE nach Zürich oder Basel fahren.

WO WOHT MAN GUT?
Kloster Fischingen: Schlafen im Kloster, Ruhe und Natur satt; DZ ab 167 Euro (klosterfischingen.ch). Hotel „Grimsel Hospiz“ am Grimselstausee; DZ ab 297 Euro (grimselwelt.ch). „Berghotel Schatzalp“ in Davos, DZ ab 276 Euro (schatzalp.ch). „Kulm Hotel“ in St. Moritz, 1856 gegründet als erstes Hotel im Ort, DZ ab 393 Euro (kulm.com/de/). Weitere Swiss Historic Hotels unter swiss-historic-hotels.ch

GESCHICHTE ERLEBEN
Fahrten mit klassischen Panoramazügen der Schweiz: swissactivities.com/transport/panoramafahrten/; Tourenbeschreibung der ersten Pauschalreise von Thomas Cook 1863 zum Nachreisen: viastoria.ch/pages/viacook; Gruppenreise „Auf Goethes Spuren“, sieben Tage durch das Berner Oberland: jungfrautours.ch/tour/auf-goethes-spuren; Tourismuseum in Interlaken: tourismuseum.ch; Sonderausstellung im Schweizerischen Nationalmuseum in Schwyz: „Tourismus – Reiseziel Schweiz“, bis 2.5.27, forumschwyz.ch/tourismus

WEITERE INFOS
myswitzerland.com/de-de/

Nach den Einbußen im Ersten Weltkrieg erholte sich die Reisewirtschaft wieder. Dazu trug auch der Wintertourismus bei, ein Trend, der 1864 in St. Moritz von einem schlaun Hoteller erfunden worden war: Johannes Badrutt wettete mit englischen Sommergästen, dass sie im Winter nicht frieren würden – tatsächlich blieben sie begeistert bis Ostern. Nachdem 1928 in St. Moritz die Olympischen Winterspiele ausgetragen wurden und 1934 in Davos die weltweit erste Bügel-Skiliftanlage entstand, entwickelte sich der alpine Skisport bald zum Massenphänomen – vor allem im Zuge des Wirtschaftsbooms der 1950er-Jahre, als moderne Transportmittel und gestiegener Lebensstandard mehr Menschen Reisen ermöglichten.

Präsent ist die Schweizer Tourismusgeschichte auch durch die lebendige Hoteltkultur. Ein Paradebeispiel dafür ist das „Berghotel Schatzalp“ in Davos. Zur Jahrhundertwende 1900 als visionäres Luxussanatorium eröffnet und weltberühmt als Schauplatz von Thomas Manns Roman „Der Zauberberg“, wandelte es sich in den 1950er-Jahren zum Hotel – und bewahrte dabei seinen Jugendstil-Charme. Heute gehört es zu den Swiss Historic Hotels, einer Vereinigung von derzeit 61 geschichtsträchtigen Herbergen, darunter die eingangs erwähnten Häuser „Kloster Fischingen“ und „Grimsel Hospiz“.

Ebenso das „Hotel Palazzo Salis“, das aus einem Privatpalast entstanden ist und damit eine andere Facette der Geschichte repräsentiert. Es liegt in Soglio, einem 300-Seelen-Dorf im Bergell, dem italienischsprachigen Teil des Kantons Graubünden. Schon die Anreise mit dem Postauto beeindruckt mit fantastischen Ausblicken. Nach ein paar Schritten durch die verwinkelten Gassen erreicht man den imposanten Palazzo, der 1630 als Wohnsitz für den Adligen Battista von Salis erbaut wurde. Seit 1876 beherbergt er ein Hotel: Jedes Detail erzählt die Geschichte der Salis-Familie, von den knarrenden Dielen bis zu den historischen Möbeln. Hinter dem Gebäude liegt ein verträumter Garten, der Ende des 19. Jahrhunderts angelegt wurde, mit einem riesigen Mammutbaum, 1884 importiert aus den USA.

Das „Hôtel Masson“ in Montreux-Veytaux hingegen, das auch zu den Swiss Historic Hotels zählt, thront hoch über dem Genfersee. 1829 war es die erste Herberge in der Region. Sie wurde zwar schon lange von Händlern auf der Route zwischen Flandern und Venedig durchquert, doch fand ihre Schönheit kaum Beachtung. Das änderte sich mit Lord Byrons Gedicht „Der Gefangene von Chillon“ von 1816. Plötzlich wollten Menschen aus ganz Europa das Schloss sehen, das zum Schicksalsort des eingekerkerten Freiheitskämpfers wurde. Viele Bewohner schufen in ihren Wohnhäusern Platz für Gäste. Der Winzer Jean François Masson öffnete Touristen gleich sein gesamtes Haus, das seit 1829 mitten in den Rebärten steht. Damals wie heute schätzen Urlauber die idyllische Lage, den guten Wein, die Nähe zum Schloss und die Ruhe.

Und noch etwas ist gleich geblieben: Obwohl die Schweiz kein Billigziel ist, gehört sie bis heute zu den Top-Reiseländern in Europa. Aus guten Gründen. Kaum ein anderes Land kann mit so vielen schönen Panorama-Zugstrecken aufwarten, mit 13 Unesco-Welterbestätten vom Jungfrau-Aletsch-Gebiet bis zur Berner Altstadt. Dazu locken die quirligen Metropolen Zürich und Genf, eine einzigartige Dichte von Prachthotels aus der Belle Époque, geliebte Traditionen wie die Basler Fasnacht, Käse, Schokolade und Fondue. Vor allem aber ist die Schweiz – bei aller Geschichte – wunderbar zeitlos.

Die Teilnahme an der Reise wurde unterstützt von Schweiz Tourismus und den Swiss Historic Hotels. Unsere Standards der Transparenz und journalistischen Unabhängigkeit finden Sie unter go2.as/unabhaengigkeit

Souvenir



Eine Fliese für alle Fälle

Katharina Koppenwallner

Die Hafenstadt Porto im Norden Portugals ist berühmt für ihre gekachelten Wände. Man kann sie in der ganzen Stadt an Häusern, Kirchen und Bahnhöfen bewundern. Gefühlt hat in Porto jedes zweite Haus eine schicke Fliesenfassade. Da liegt es nahe, sich genau solch eine Fliese als Andenken mit nach Hause zu nehmen. Auch wenn man nichts weiter mit ihr machen kann, als sie irgendwo hinstellen oder als Untersetzer zu benutzen. Am schönsten sind die dreidimensionalen Relieffliesen – die aber leider nicht als Topfundersatz taugen.

Die Wandfliesen werden Azulejos genannt, sie sind der ganze Stolz Portugals. Der Name leitet sich ab vom arabischen Begriff Az-zulayj. Es bedeutet kleiner polierter Stein. Im 16. Jahrhundert schmückten sie vor allem öffentliche Gebäude. Noch heute sieht man die großen blau-weißen Bildfliesen und ihre gemäldeartigen Szenarien im Bahnhof São Bento und an der Fassade der Kirche des Heiligen Ildefonso. Erst im 19. Jahrhundert wurden die Azulejos in Porto zu einem praktischen und gleichzeitig repräsentativen Fassadenmaterial von Privathäusern für das aufstrebende Bürgertum. Später, in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts, wurden preisgünstigere Musterfliesen zum Massenphänomen.



Glosiertes Blümchen: Ein Azulejo aus Porto

Da stehen die einzelnen Relief- und Formfliesen zu Unrecht im Schatten. Deren typisches Muster mit einer großen zentralen Rosette und vier Zweigen in den Ecken des Quadrats kann man immer wieder an Häuserfronten in Portos Altstadt entdecken. Man nennt sie „Flor de Massarelos“, die Blume von Massarelos, nach der Keramikfabrik, in der sie hergestellt wurden. Die Fábrica de Louça de Massarelos wurde 1766 in Porto gegründet und gehörte viele Jahre zu den Big Playern in Porto. Zunächst produzierte sie vor allem Fayencen und Gebrauchskeramik, im 19. Jahrhundert fokussierte man sich dann auf die Herstellung von Fassadenfliesen. 1936 wurde die Produktion eingestellt. Heute existiert die historische Fabrik nicht mehr, bewahrt sind lediglich einige Ofenreste.

Genau solche Fliesen kann man heute noch in dem Laden „Prometeu Artesanato“ in Porto kaufen (prometeuartesano.com). Er gilt als eine der besten Adressen der Stadt. Ich habe bei meinem Einkaufsbummel jedenfalls in keinem der vielen anderen Souvenirläden schönere Relieffakes gefunden. Man bekommt sie hier für etwa 18 Euro. Spezialgeschäfte wie „Gazeteazulejos“ (gazeteazulejos.com/portuguese-tiles) bieten auch Fliesen an, die ihrer echten Bestimmung als komplette Fassade folgen. Wer will, kann sich von dort Fliesenpakete nach Hause liefern lassen – auf Wunsch bemalt mit dem eigenen Wunschmotiv.

Die Autorin bereist für ihren Berliner Laden „International Wardrobe“ die Welt. Was sie dort findet, stellt sie hier vor.